

### Bier als Über-Lebens-Mittel

Pankofer, Sabine; Quindel, Ralf; Wolf, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pankofer, S., Quindel, R., & Wolf, T. (1995). Bier als Über-Lebens-Mittel. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 19(2/3), 49-62. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-249284>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## **Bier als Über-Lebens-Mittel**

BIER ist Nahrungsmittel. Vor allem in Bayern, aber auch in anderen Ländern. Die Ägypter zum Beispiel hatten nur eine Hieroglyphe für BIER und Brot (vgl. Cormack, 1991, S. 188).

BIER ist Lebensmittel für alle, sogar für Kinder, die den Schaum abtrinken dürfen. »Naß fuaddern« heißt das in Bayern: BIER, das ist kein Alkohol, sondern flüssiges Brot.

BIER ist Über-Lebens-Mittel. In Stehauusschänken mit schönen Namen wie »Der Sorgenbrecher« oder »Zur kleinen Freiheit« findet »mancher die Lösung für alle Probleme der Welt«<sup>1</sup>.

BIER ist eine legale Droge, die auch dem Staat beim Überleben hilft. Einerseits, indem er Steuern kassiert und andererseits weil BIER, bzw. Alkohol, als sozialer Kitt eine wichtige Funktion in der Gesellschaft hat.

BIERtrinken hat aber auch viel mit Lust zu tun. Über diesen Aspekt zu schreiben, setzt gewisse empirische Erfahrungen voraus. In bester Tradition der qualitativen Sozialforschung wählten wir die bewährte Methode der Feldstudie. Wir haben Phänomene rund um das Über-Lebens-Mittel Bier auf dem Münchner Nockherberg (Ort des Politischen Aschermittwochs mit StarkBieranstich) teilnehmend beobachtet. Der Schwerpunkt verschob sich allerdings im Laufe des Abends zunehmend auf das Teilnehmen. So konnten wir verhindern, daß wir in diesem Artikel über BIER und dessen Auswirkungen etwas beschreiben, was mit uns AutorInnen scheinbar nichts zu tun hat.

Auf dem Nockherberg und beim späteren brain-storming vermischte sich Vergangenes mit Gegenwärtigem, Ost mit West und Großstadtkultur mit traditionell bayerischen Werten. Ein zusätzlicher Aufhänger bot sich durch die jüngsten revolutionären Ereignisse in der bayrischen Landeshauptstadt, die sogenannte BIERgarten-Revolution, von der sicher auch unsere Leser jenseits der Weißwurschtgrenze (sic!) schon gehört haben.

## BIERtrinken als Outdoor-activity

Das Geschäft in den Münchner BIERgärten läuft gut. Das zeigen steigende Gästezahlen, steigende Preise und die Häufung von Lärmklagen seitens der Anwohner. Diese Lärmklagen beziehen sich hauptsächlich auf den Verkehrslärm, der von Gästen verursacht wird, die mit dem Auto zum BIERgarten fahren. An der großen Zahl von Sportwagen und Nobellimousinen, welche dekorativ um den BIERgarten verteilt geparkt werden, wird deutlich, daß BIERtrinken im BIERgarten zur schicken Freizeitbeschäftigung geworden ist und Schwabinger Straßencafés als Ort der Selbstinszenierung abgelöst wurden.

Was aber macht gerade BIERgärten, in denen BIER nur in Litermengen abgegeben wird und der Schweinebraten vor Fett trieft, für die fitness-orientierte Light-Gesellschaft so attraktiv? Liegt das an der Illusion von Natur, die ein BIERgarten mit seinen Kastanien und Holzbänken bietet? Ist BIERtrinken an der frischen Luft gesünder und erhöht sich der Gesundheitswert des Autofahrens durch Frischlufttouren im Cabrio?

Die Verbindung von Cabriofahren und BIERtrinken nur unter dem Aspekt der Zurück-zur-Natur-Bewegung zu betrachten, vernachlässigt einen Zusammenhang, der im Ausland entsprechend gewürdigt wird. Ein Taxifahrer in Australien, der erfuhr, daß sein Fahrgast aus Germany kommt, wußte von Deutschland nur, daß man da so schnell Auto fahren kann, wie man will und daß es dort riesige Gläser gibt, aus denen man Unmengen von BIER trinkt.

Autofahren und BIERtrinken stehen hier für die Freiheit des Rausches – als letzte kleine Freiheit – in einer Gesellschaft, die zunehmend konsumorientiert ist und in der die Gesetze des Marktes immer mehr Lebensbereiche des Menschen strukturieren: Das freie Individuum konstituiert sich durch das Anderssein, mit Hilfe eines spezifischen Image, das ihn/ sie zu etwas besonderem macht. Werbekampagnen propagieren zu diesem Zweck ständig neue Images: BIERtrinken ist und macht sportlich (Holsten), welt-männisch (Königs-Pilsener), kreativ (Diebels Alt), lustig (Veltins), kommunikativ (Paulaner), weltumspannend (Becks) und sexy (Schneider Weiße).

## BIER als Religion

»Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.«<sup>2</sup>

BIERtrinken führt zu BIERseligkeit und bietet die Möglichkeit des wahlweise kollektiven bzw. ganz privaten Vergessens der irdischen Realität. Jeder kann diese Droge alltäglich konsumieren. Die zentrale Bedeutung des Alkohols als Kitt der Gesellschaft zeigt sich in unserer 'freiheitlichen Demokratie' nicht so deutlich wie in autoritären Gesellschaften, in denen die Lenkung durch den Staat viel klarer zu erkennen ist. In der DDR und in anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks hatte Alkohol vor allem eine machterhaltende und stützende Funktion.

Seit der Übernahme liegt das vereinte Deutschland an der Weltspitze des Pro-Kopf-Konsums von Alkohol. Die DDR-Bürger haben ihr Kompensationsmittel als Mitgift in die ungleiche Ehe eingebracht, haben es trotz oder gerade wegen der plötzlichen Freiheit nicht einfach aufgegeben. Schließlich hat es quer durch alle Klassen und Schichten – die es eigentlich nicht mehr gab – vierzig Jahre gute Dienste geleistet.

Saufen war im Osten zum Allheilmittel geworden. Die Alltagsdroge Alkohol bot die Möglichkeit, die realsozialistische Welt zu verlassen, etwas unartig zu sein. Der Alkohol war das Über-Lebens-Mittel im Arbeiter- und Bauernstaat. Er hat so manchen Genossen vor dem schlechten Gewissen und dem drohenden Suizid bewahrt; so manchen Willigen vor der Ausreise; so manche unzufriedene Frau vor der Selbstbestimmung und schließlich ungefähr drei Regierungschefs vor dem Aufstand der sogenannten subversiven Elemente, die – den ostdeutschen und tschechischen Brauern, sowie den ungarischen und bulgarischen Weinzüchtern sei Dank! – ihren Unmut nur allzuoft beim intellektuellen Gequake am pseudo-alternativen Kneipentisch ertränkten.

Das Ritual des Trinkens hatte im realexistierenden Sozialismus eine religiöse Funktion. Der Rausch als Mittel, das irdische Jammertal zu verlassen, wurde angebetet, in religiöser Verzückung immer wieder herbeigeführt. Während des Rausches konnten sich das in der eige-

nen Wahrnehmung miese, geschundene Ich, und das schillernde Ich-Ideal des Einzelnen für kurze Zeit vereinigen.

Die Beziehung zwischen Objekt (Alkohol, Ritual des Trinkens) und Subjekt (Ich) ist eine Narzißtische, da das Individuum durch die Liebe zum Objekt eine Annäherung zwischen Ich und Ich-Ideal herbeiführen kann, sich quasi über die Liebe zum Objekt selber lieben kann.

Angenommen der Alkohol war die Religion des restriktiven Sozialismus, so ist es nicht verwunderlich, daß Michail Gorbatschow kurz nach seiner Amtsübernahme das amerikanische Modell der Prohibition zur Errettung des Weltkommunismus anordnete. Schließlich braucht jede neue Zeit einen neuen Glauben und ein neuer bzw. ein anderer Sozialismus mit dem Ziel der bewußten, nüchternen Glückseligkeit für alle braucht zur Durchsetzung seiner Ziele vor allem nüchterne, bewußte Menschen, die der alten Religion absagen. Ein Zitat von Karl Marx aus der »Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« soll diesen Zusammenhang verdeutlichen:

»Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. *Sie ist das Opium des Volkes.* (...) Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen, damit er denke, handle, seine Wirklichkeit gestalte wie ein enttäuschter, zu Verstand gekommener Mensch, damit er sich um sich selbst und damit um seine wirkliche Sonne bewege. Die Religion ist nur die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt« (Marx in MEW, Bd. 1, 1983, S. 378/79).

Erwähnenswert finden wir in diesem Zusammenhang, daß die Gorbatschow-Regierung ihr Prohibitions-Programm nur begrenzt durchsetzte. So gab es z.B. in den ukrainischen Bergbauzentren, wie Donezk, lediglich ein Ausschankverbot ab 20 Uhr. Offensichtlich hatte Moskau Angst vor Streiks der Kumpel im Zuge eines strikten Alkoholverbots.

Die Prohibition wurde auch im Weinland Georgien relativ großzügig gehandhabt. Hauptsächlich wohl wegen der Demonstrationen und Aufstände, die in der Heimat Stalins, im Zuge von Glasnost und Perestroika fast täglich Volkes-Willen zum Ausscheiden aus der Union der Sozialistischen Sowjet Republiken zeigten und mit erschrecken-

der Gewalt von Truppen des Innenministeriums oder des KGB niedergeschlagen wurden.

Gorbatschow kam mit all seinen Reformvorstellungen offensichtlich nicht an der Volksdroge, der Volksreligion Alkohol vorbei. Wenn er die Droge kritisierte, sie als Grund für Entwicklungsdefizite angab, machte er sich im Marx'schen Sinne unbeliebt. Er hatte zwar deren zermürbende Kraft erkannt, hatte aber kein Äquivalent, das er dieser entgegensetzen konnte. Die Menschen waren nicht bereit, sich nach 70 Jahren Aufbau des Sozialismus nochmals irgendwelchen alten, aufpolierten Idealen zu verschreiben.

Es galt schmerzhaft zu erkennen, daß sich die einst von den Urkommunisten belächelte Dekadenz der Bourgeoisie, die Hingabe an den Rausch, das schnelle Glück, das schnelle Überschreiten der Ich-Grenzen fest in der Volksseele eingenistet hatte.

Andere, weniger reformfreudige Ostblockstaaten wagten sich an diesen Mechanismus erst gar nicht heran. Sie kritisierten die neue Religion des Volkes nur noch der Form halber, da dieses Laster nicht zum Konstrukt der sozialistischen Persönlichkeit passen wollte. Insgeheim sorgten sie aber dafür, daß es immer ausreichend Material für das religiöse Ritual des trunkenen Vergessens gab. Die Regierenden wußten offensichtlich sehr genau, wie wichtig und systemerhaltend dieses war.

So bekamen z.B. ostdeutsche Bergleute monatlich einen eigens für sie erfundenen und gebrannten 60 % -igen Schnaps, den sogenannten Kumpeltod. Der war für den volkstümlichen Preis von zwei Mark dreißig pro Flasche zu haben, quasi als Vergünstigung bzw. als Entschädigung für die harte Arbeit.

Darüber hinaus war es ein wichtiges Aufgabengebiet von Partei und Staatssicherheitsdienst, zu überprüfen, ob in den Ballungszentren, wie z.B. im Raum Halle-Leipzig oder Berlin, in der Zeit vor nationalen Feiertagen genügend der vom Volk besonders bevorzugten Erzeugnisse der Genußmittelindustrie käuflich zu erwerben waren, d.h. ob es genug billigen Alkohol für alle gab.

## BIER – MACHT – POLITIKI

... das erkannten nicht nur, wie oben beschrieben, die Chefideologen der sozialistischen Diktaturen. Schon im seinerzeit realexistierenden

Absolutismus wußten die Herrschenden um die volksbesänftigende Wirkung des Hopfensaftes, wie R. W. B. Mc Cormack in seiner satirischen Ethnographie »Tief in Bayern« bemerkt:

»Der regierende Adel wandte sich im vorigen Jahrhundert mit einem zeitlosen Argument gegen ein Verbot des Salvator-Ausschanks. Der ärgste Pöbel sei der lenkbarste und ruhigste von der Welt, solange man ihm seine vertrauten Genüsse lasse. Als die Braugerechtigkeit mehr und mehr vom Klerus auf den Adel überging, brachten die Aristokraten extra dickwandige Krüge in Umlauf, damit die Mäuler weiter gesperrt, das BIER desto schneller durch die Kehlen rinnen konnte« (Cormack, 1993, S. 189).

BIER ist in der bayerischen Politik bis heute gegenwärtig. Unvergessen sind die Auftritte von Franz Josef Strauß am Politischen Aschermittwoch. Schon vorher wurden die Besucher durch Blasmusik und BIER auf die kommende Rede eingestimmt. Auf den Tischen lagen Kopien der Bayernhymne aus. Nach dem Singen dieses Liedes wurden die Maßkrüge gehoben, angestoßen und es wurde dunkel. Ein Scheinwerferkegel erfaßte die massige Gestalt von Strauß. Seine Rede, die Stimmung, der Geruch von BIER und Urin und das »Prosit auf die Gemütlichkeit« waren geballte Reize für alle Sinne.

Aber auch die heutigen Regierenden im Bayernland wissen um die Bedeutung des BIERes für ihre Untertanen: *»Auf geht's zur ersten bayerischen BIERgartenrevolution! Gesucht werden noch Blaskapellen.«*

Nach diesem Aufruf einer Münchner Boulevardzeitung versammelten sich 25.000 BIERtrinker auf dem Münchner Marienplatz. Der Revolutionszug bewegte sich nach diversen PolitikerInnenansprachen zur Feldherrnhalle. Dort erwartete der bayerische Ministerpräsident E. Stoiber die Aufständischen. Mit geballter Faust rief er der Masse zu: »Ich danke allen BIERgartenrevolutionären, daß sie sich für die bayerische Tradition und Lebensart einsetzen. Die bayerische Staatsregierung schließt sich aus voller Überzeugung an!« und versprach eine neue staatliche Verordnung über die Schließzeiten der bayerischen BIERgärten, welche dann alsbald, ohne das ansonsten übliche Gezänk, im bayerischen Parlament verabschiedet wurde.

Was war geschehen? Ein Verwaltungsgerichtsurteil hatte den Lärmklagen von Nachbarn recht gegeben und den Wirt eines BIERgartens in einem Münchner Villenviertel dazu verurteilt, bereits um 21 Uhr das letzte BIER auszuschenken. Die Villenbesitzer hatten sich

durch mit ihren Autos heftig an- und abfahrende, grölende und in ihre Gärten pieselnde, kurz: zutiefst unartige BIERgartenbesucher gestört gefühlt.

Der Aufschrei, der durch die bundesdeutsche Presse ging und die Massen von Menschen, die auf die Straße gegangen sind, machen deutlich, wie sehr sich freie Bürger durch eine Begrenzung von Öffnungszeiten für BIERgärten in ihren Persönlichkeitsrechten eingeschränkt fühlen. Was trieb 25.000 ansonsten eher ruhige, unpolitische, weltgewandte Münchner auf die Straße? Was wurde ihnen durch den Gerichtsbeschluß weggenommen? Was machte ihnen soviel Angst, daß sie zuhauf auf die Straße gehen mußten, das Ganze sogar Revolution nannten?

»Ein Tier heranzüchten, das *versprechen darf* – ist das nicht gerade jene paradoxe Aufgabe selbst, welche sich die Natur in Hinsicht auf den Menschen stellt hat? ist es nicht das eigentliche Problem *vom Menschen*? (...) Daß dieses Problem bis zu einem hohen Grad gelöst ist, muß dem um so erstaunlicher erscheinen, der die entgegenwirkende Kraft, die der *Vergeßlichkeit*, vollauf zu würdigen weiß« (Nietzsche, 1991, S. 48).

Nietzsche beschreibt in der zweiten Abhandlung seiner Streitschrift »Zur Genealogie der Moral« die Menschwerdung des Menschen als Prozeß, indem eben dieser Mensch das Versprechen lernen soll, um den Anforderungen, die die Natur, das Zusammenleben in seiner Kultur, das Überleben in seiner natürlichen Umwelt an ihn stellen, gerecht zu werden. Versprechen heißt: Der Mensch muß Verantwortung übernehmen, wozu er zwangsläufig Gegebenheiten aus seiner Vergangenheit erinnern und diese mit gegenwärtigen Wahrnehmungen abgleichen muß, um darauf aufbauend seine Zukunft planen zu können. Versprechen heißt also vor allem Erinnern.

Demgegenüber sieht Nietzsche die Kraft des Vergessens, quasi als eine psychohygienische Funktion unseres Bewußtsein, das sich ab und an durch das Vergessen eine Pause verschafft, um Kraft zu sammeln für neue Eindrücke, für eine neue Gegenwart. Durch das Vergessen haben wir die Möglichkeit in der Gegenwart zu leben, die Gegenwart zu genießen, in ihr für einige Augenblicke zu verweilen.

Bezogen auf die BIERgartenrevolution heißt das: Sie fand statt, weil das Gerichtsurteil den Menschen die Möglichkeit zum zeitwei-



ligen und gewohnheitsmäßigen Vergessen in den BIERgärten zu nehmen schien. Der BIERgarten als primäres Freizeitziel der Münchner Stadtbevölkerung – als verlängertes Wohnzimmer – ist nicht nur ein Stück bayerischer Tradition und Kultur, sondern vor allem ein Ort, der die Möglichkeit bietet, die soziale Zwangsjacke dieser Kultur für eine Weile abzustreifen, ein wenig unartig zu sein. Ein Ort, an dem man die Seele ein wenig baumeln lassen kann.

Zentral bei dieser kultivierten Art des Vergessens ist natürlich das im BIERgarten erhältliche BIER. Es beschleunigt, ob seiner ihm innewohnenden, berausenden Wirkung, in Kombination mit sommerlichen Temperaturen und Sauerstoff den Prozeß des gewollten Vergessens um ein Vielfaches.

Salvator ... Optimator ...  
Stabilisator ... Triumphator ... Egalisator ...

Im Zusammenhang mit BIERgarten oder bayrischem BIERzelttaucht auch eine Idee von Egalität auf. Dazu ein weiteres Zitat aus Cormacks Ethnographie:

»Auf dem Nockherberg, einem der hl. Berge rund um die Residenz wurde die Sentenz geprägt: ›Ein Wirtshaus läuft in Bayern immer besser als der Sozialismus.‹ Denn Bier ist ein Egalisator an sich. Die Krupskaja schrieb über sich und ihren Begleiter: ›München war die schönste und leichteste Zeit unserer Emigration. Besonders gern erinnern wir uns an das Hofbräuhaus, wo das gute BIER alle Klassenunterschiede verwischt.‹ Nirgendwo rücken Misanthropen enger zusammen als in einem Stehausschank. In den Ausnüchterungszellen am Rande der großen Volksfeste werden die Bierleichen ohne Ansehen von Person und Stand nebeneinander aufgereiht. ›Bsoffn is bsoffn‹, lautet der eherne Grundsatz« (Cormack, 1993, S. 191).

BIER ist ein Egalisator an sich. In den BIERgärten und auf den großen Festen sitzen seit jeher arm und reich nebeneinander. Dieser Aspekt wurde in der BIERgarten-Revolution sichtbar. Einige wenige Neureiche hatten es gewagt, an den durch die BIERgartenkultur zementierten Hauptsatz ›Wir sitzen alle in einem Boot!‹ zu rühren. Die Illusion des kleinen Mannes, daß soziale Unterschiede, die es im BIERgarten scheinbar nicht gibt, auch sonst nicht existent sind,

schien bedroht. Ein Stück bayerischen Selbstverständnisses drohte sich aufzulösen.

Wollen die BIERgarten-Revolutionäre diese Unterschiede nicht wahrhaben? Wird ihnen mit einer veränderten Schließzeit der BIERgärten eine bis dato fest verankerte Illusion genommen? Oder funktioniert das Vergessen einfach nicht so gut, wenn man sich dabei sozialer Unterschiede bewußt ist?

### Freiheit, Gleichheit und Liberalitas Bavariae: Die Persönlichkeitsrechte im bayerischen BIERgarten

Die vielbeschworene Liberalitas Bavariae, die angeblich in Bayern weit verbreitete Version von Leben-und-Leben-lassen funktioniert nur, solange bestimmte Grenzen respektiert werden. Dieselben Politiker, die ständig von der Liberalitas Bavariae sprechen, sind verantwortlich für massive Polizeieinsätze gegen Demonstranten, die Politikerbesuche oder Staatsfeiern stören.

Frei nach Rosa Luxemburg läßt sich sagen: ›Freiheit in Bayern ist immer auch die Freiheit der Gleichgesinnten.‹ In Bezug auf Andersdenkende wird die Liberalitas Bavariae von der bayerischen Art abgelöst. So bezeichnete der ehemalige bayerische Ministerpräsident M. Streibl die schlagkräftige Art und Weise, mit der Polizeitruppen gegen Demonstranten vorgehen, die gegen den Weltwirtschaftsgipfel angetrillert haben.

Was hat das mit BIER zu tun? Dieselben Mechanismen greifen auch in den Kontrollverlustzonen BIERgarten und BIERzelt. Die Ausgelassenheit funktioniert dort nur in engen Grenzen, die jeder respektiert. Regeln sind soweit verinnerlicht, daß sie selbst im betrunkenen Zustand befolgt werden. So darf man auf den Bänken tanzen, aber nicht auf den Tischen. Falls jemand diese Regeln übertritt, wird er von Ordnern zurechtgewiesen. Trotzdem wird der Eindruck von grenzenloser Ausgelassenheit aufrechterhalten und mit grenzenlosem BIERkonsum gleichgesetzt. Schankzeitbeschränkungen machen die negierte Kontrolle sichtbar und müssen mit allen Mitteln bekämpft werden.

BIERGärten werden zum Synonym für Freizeit, für Ausstieg aus dem Alltag, für Vergessen können. So wird die Sensibilität verständ-

lich, mit der die Menschen auf die Reglementierung dieser Gegenwelt, deren Wesen die Illusion von Regellosigkeit ist, reagieren.

In BIERgärten wird diese Gegenwelt auf zwei Ebenen konstruiert: Sie bieten mit ihren Kastanienbäumen die Illusion von äußerer Natur, von Gegenzivilisation und ermöglichen es, durch Alkoholkonsum sich daneben zu benehmen. So kann die verinnerlichte soziale Kontrolle überlistet werden, die innere Natur wird entdeckt, die Sau rausgelassen.

Drangvolle Enge bringt den Hilfsarbeiter Schulter an Schulter mit dem Akademiker. Alle trinken BIER. Ein Gefühl des Einsseins, des Zusammengehörens ergreift Menschen, die sonst in verschiedenen Welten leben. Alkoholkonsum senkt die Hemmschwelle Emotionen auszudrücken und ermöglicht Nähe und Körperlichkeit. Im Gegensatz zur zunehmenden Isolierung und Individualisierung wird im BIERgarten Gemeinsamkeit und Gleichheit inszeniert.

Andy Warhol sagte, er liebe den amerikanischen Kapitalismus, denn der Präsident trinkt dieselbe Coca-Cola wie alle anderen Amerikaner auch. Was Coca-Cola für die Amerikaner, ist das BIER für die Bayern. Es macht alle gleich! Das stellt sich nun doch die Frage: Wenn alle gleich sind, weshalb dann eine Revolution?

### Revolution !?

»Ganz allgemein läßt sich die Revolution als Übergang von einem Gesellschaftssystem zu einem anderen definieren.« (Krit. Wöbu des Marxismus, Bd. 6, 1987, S. 1123)

Offensichtlich ist diese Art von Revolution aus der Mode gekommen. Die postmoderne Revolution ist ein Spiel auf ein Tor ohne Gegner. 25 000 BIERtrinker unterstützt von der bayerischen BIERindustrie, den Medien und Politikern aller Couleur revoltieren. Gegen wen eigentlich?

Die Abendzeitung interviewte an der Revolution Beteiligte. Einer sagte: »Die BIERgärten müssen mindestens bis 23 Uhr geöffnet haben. Das darf uns niemand kaputtmachen.« Hier wird ein WIR, das Volk konstruiert, das sich als Opfer fühlt, dem offensichtlich bereits einiges kaputt gemacht worden ist. Die restriktive Reglementierung

von Ausschankzeiten in BIERgärten war im doppelten Wortsinn der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte.

Der kleine Mann aus dem Volk kann seine Ohnmachtsgefühle ausleben und diese Seite an Seite mit den Vertretern der Regierung und der BIER-Industrie. Ähnlich wie der BIER-Konsum bietet also die BIER-Revolution ein emotionales Ventil durch das Leiden an den Verhältnissen, die kaputtmachen, und die daraus entstehenden Wut- und Ohnmachtsgefühle entweichen können.

Für diese Ventilfunktion wird zwischen den Zeilen durchaus an das alte Schichtbewußtsein appelliert. Als Gegner fungieren in diesem Revolutionsspiel die weltfremden Richter, die das Urteil zur Schankzeitverkürzung ausgesprochen haben und die Handvoll Villenbesitzer, die als lärmgeplagte Anwohner vor Gericht gegangen sind. Es ist wohl kein Zufall, daß das Ganze sich an einem BIERgarten entzündet, der in einer Gegend liegt, in der die Schichten aufeinanderprallen: auf der einen Seite die reichen Villenbesitzer und auf der anderen der gemeine BIERgartenbesucher.

Die Rolle der Politiker, die für die Gesetze verantwortlich sind, die die Richter umsetzen und die Rolle der BIERindustrie, deren Führungskräfte ebenfalls Villenbesitzer und potentielle Lärmopfer sind, läßt jedoch für Revolutionen ungewohnte Koalitionen entstehen. Jeder mögliche wirkliche revolutionäre Impuls wird sofort absorbiert und damit sinnlos. »Ach was, das ist doch keine Revolution. Aber die Demonstration für die BIERgärten finde ich gut!« sagt Bundeskanzler H. Kohl in der AZ.

### Das narzißtische Ich im Taumel des BIER-Rausches

Freud definiert eine Masse als »eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ich-Ideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben« (Freud, 1993, S. 78).

Diese Formel für eine Masse impliziert zum einen die narzißtische Beziehung zwischen dem einzelnen Ich mit dem dazugehörigen Ich-Ideal, zum anderen deren Vervielfältigung in der Masse, d.h. eine libidinöse Bindung, in der jeder Einzelne der Masse einerseits mit dem gemeinsamen Liebes-Objekt verbunden ist, zum anderen aber auch mit den neben ihm in dieser Masse existierenden Individuen.

Freud stellte sich diese Doppelbindung folgendermaßen vor: Zum einen besteht eine doppelte Identifizierung, a) der Individuen untereinander und b) eine gemeinsame, kollektive Identifizierung mit dem Objekt, das ein Führer wie Jesus, Napoleon, Hitler oder eine Blaskapelle sein kann, bzw. auch eine diesen Führer ersetzende Idee oder Ideologie, wie in unserem Fall: Die Idee der Egalität. Zu der zweifachen Identifizierung kommt dann die Projektion hinzu, d.h. die Abtretung des Ich-Ideals der/ des Einzelnen an das Objekt (die Idee), quasi ein Aufgehen der Ich-Ideale in der Idee, die dadurch magisch überhöht wird, etwas Festliches, Religiöses, Wichtiges bekommt. Der letzte Schritt der Massenbildung nach Freud erfolgt dann mit der Ersetzung des individuellen Ich-Ideals durch das Objekt, die kollektiv gewordene Idee. (vgl. Reiche, Einleitung zu Freud, 1993, S. 10 ff)

In unserer Terminologie zur trinkenden Masse wird das Ritual des Trinkens, die Idee vom BIER als Egalisator zum Objekt, das die gemeinsam Trinkenden an die Stelle ihres Ich-Ideals setzen und somit eine Art Schicksalsgemeinschaft miteinander verschmolzener Ichs darstellen. Schon ein bißchen weniger Begeisterung für das an die Stelle des individuellen Ich-Ideals getretene Objekt, d.h. für den verbindenden Egalitätsgedanken, bedeutet eine narzißtische Kränkung der verschmolzenen Ichs, sowie jedes einzelnen Ichs der Masse, die nicht so einfach hingenommen werden kann.

Offensichtlich wird dieser Prozeß, der eine magische Wirkung auf jeden Betrachter hat, bei jedem bayerischen Massen-Trink-Ereignis, sei es nun auf dem Nockherberg, auf der Wies'n oder auf irgendeinem Dorffest. Die anfängliche Abwehr von Außenstehenden, wie wir es auf dem Nockherberg waren, verschwindet beunruhigend schnell, wenn man bereit ist, sich einzulassen. Spätestens nach der ersten halben Maß des schnell zu Kopfe steigenden BIERes verschwinden die Ich-Grenzen. Wir konnten es selbst nicht fassen, aber nach dem Genuß einer solchen halben Maß fanden wir uns aus voller Kehle singend auf einer Bank stehend, schunkelnd inmitten bis dahin fremder Menschen wieder, und hätten, was wir im Nachhinein noch befremdender fanden, genau wie diese, jeden zum Teufel gejagt, der diese unsere, als echt empfundene BIERseligkeit auch nur im geringsten angezweifelt hätte.

### Gröland singen die FeldforscherInnen:

»Oane geht no, oane geht no neil  
Geht no oane? Oane geht no neil  
rätätä, rätätä, morgen hamma Schädelwehl«

### Anmerkungen

- 1 Peter Alexander, »Die kleine Kneipe in unserer Straße«.
- 2 Psalm 23, Neues Testament.

### Literatur

- Abendzeitung München, 13./ 14. Mai 1995, S. 23.  
Cormack, R. W. B. (1993). Tief in Bayern. Frankfurt am Main.  
Freud, S. (1993). Massenpsychologie u. Ich-Analyse. Frankfurt am Main.  
Marx, K. (1983). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Marx  
Engels Werke (MEW), Bd. 1. Berlin.  
Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 6. (1987). Berlin-West.  
Nietzsche, F. (1991). Zur Genealogie der Moral. Frankfurt am Main.